Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein **Portoanteil von 30 Pfg.** beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden **nur rein landwirtschaftliche Fragen** behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, **kann Auskunft nicht erteilt werden.** Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Bei meinem zweijährigen belgischen Stutfohlen hat sich in letzter Zeit an beiden Hinterfüßen auf dem Sprunggelenk eine Art Geschwulst gebildet, die sich ganz schwammig anfühlt. Ich fürchte, es könnte Piephacke werden. Was ist hiergegen zu tun? G. K. in U.

Antwort: Es handelt sich bei Ihrem Fohlen höchstwahrscheinlich um Sprunggelenksgallen, die Sie vielleicht noch durch längere Massage mit zerteilenden Salben zum Schwinden bringen können. Sollte Ihnen das nicht gelingen, dann lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Chromopallin-Einspritzung machen. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hustet seit mehreren Jahren, jetzt stärker. Sie hat aber Appetit und ist sonst gut im Stande. Was ist zu tun? S. in B.

Antwort: Da die Kuh nicht abgemagert ist, handelt es sich wahrscheinlich um einen chronischen Katarrh. Geben Sie etwas künstliches Karlsbader Salz aufs Futter, machen Sie Heusamenbähungen und reiben Sie außen den Hals und die Luftröhre der Kuh abends mit möglichst warmem Oel ein. Das Tier ist vor Zug zu schützen und nicht kalt zu tränken. Viel Sonne!! Sollte sich der Zustand verschlimmern, müßte von einem Tierarzt eine Untersuchung auf Tuberkulose vorgenommen werden. Dr. R.

Frage Nr. 3. Meine Kuh bekommt im Sommer, im Winter jedoch nicht, immer mehrere kranke Stellen. Zuerst entsteht ein trockener Schorf, der schließlich platzt und eitert. Die Stellen sind fünfmarkstückgroß. Was ist hiergegen zu tun? S. in Z.

Antwort: Handelt es sich um wunde Stellen infolge der Hitze oder durch Fliegenstiche, so sind diese mit essigsaurer Tonerde-Lösung zu waschen oder so lange Umschläge damit zu machen, bis die Eiterung aufhört. Dann sind die Wunden mit einem austrocknenden Pulver (Dermatol) zu bestreuen. Sind Dasselbeulen die Ursache, so drücke man die reifen Larven aus, bevor man die Tiere auf die Weide treibt. Vorbeugenderweise wende man sorgfältige Hautpflege an und reibe die Haut am Rumpf der Kühe mit einer Walnußblätter-Abkochung an jedem Morgen vor dem Austreiben ein. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 4. Bei meiner Kuh ist das Milchfett sehr weich und läßt sich schwer verbuttern. Was ist hiergegen zu tun? L. Z. in N.

Antwort: Das Nichtbuttern der Milch ist meistens auf unbedeutende Ursachen zurückzuführen. Wahrscheinlich liegt ein Verdauungsleiden vor. Es ist infolgedessen zunächst die Anwendung von Abführmitteln, wie Glauber- oder Karlsbader Salz, zu empfehlen. Sodann hat eine Änderung der Fütterung einzutreten. Sehr empfehlenswert ist die Verfütterung von Ölkuchen, da diese auf eine Festigung des Milchfettes hinwirken. Auch sind Säuren, wie Essig mit Salz und verdünnte Salzsäure, mit Erfolg angewendet worden. Führt die Anwendung dieser Mittel zu keinem Ergebnis, so kann roher Alaun (8 g täglich dreimal ins Gesöff) angewendet werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Kuh bekommt in jedem Frühjahr kleine Knoten in der Haut, an denen sie sich immer leckt. Die Knoten kommen nicht zum Durchbruch und verschwinden im Herbst von selber. Was ist hiergegen zu tun? P. S. in Q.

Antwort: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich am Hitzausschlag oder der sogenannten Sommerräude. Diese besteht in einer schleichenden Entzündung der Talgdrüsen und Haarbälge. Zwecks Behandlung ist ein öfteres Waschen mit lauwarmem Seifenwasser notwendig. Falls sich die Knoten öffnen, ist ein Einreiben der wunden Stellen mit Schweinefett vorzunehmen. Schlägt diese Behandlung nicht an, so ist Fett mit grüner Seife oder Jodoformsalbe zum Einreiben zu benutzen. Auch Quecksilbersalbe kann angewendet werden. Die Seifenabwaschungen sind daneben fortzusetzen. Dr. Br.

Frage Nr. 6. Mein hochträchtiges Schwein hat starke Lecksucht und sondert viel Speichel ab. Was ist hier zu tun? J. E. in H.

Antwort: Beides sind Zeichen einer fehlerhaften und vor allem zu mineralstoffarmen Futterzusammensetzung. Es fehlt dem Futter wahrscheinlich an Eiweiß und Kalk. Zunächst unterlassen Sie nicht, dem Tier zu jeder Mahlzeit einen Teelöffel von Schlämmkreide zu geben und das Tier täglich hinauszulassen, damit es sich sonnen und erdige Massen aufnehmen kann, weil das zu seinem Gedeihen unbedingt gehört. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Mein 6 Monate altes Schwein, das bis dahin gut fraß und sich gut entwickelte, leidet seit 4 Wochen an gelbem Tränenfluß. Welches Mittel ist hiergegen wohl anzuwenden? H. W. in H.

Antwort: Die Augenerkrankung bei Ihrem Schwein kann verschiedener Natur sein. Zunächst kommt eine Entzündung der Bindehaut in Frage. Diese behandelt man durch kühlende Umschläge von kaltem Wasser. Ist die Erkrankung von hartnäckiger Natur, so können Zinkvitriol und Kupferalaun in Wasser gelöst oder in Verbindung mit Flieder-, Kamille- und Fencheltee zur Anwendung kommen. Ein noch stärkeres Behandlungsmittel ist eine Lösung von Höllenstein in destilliertem Wasser. Es besteht auch die Möglichkeit, daß Ihr Schwein an Tränenfistel erkrankt ist. Diese Erkrankung kommt zwar selten vor, läßt sich aber schwer behandeln. Als Behandlung kommen Ätzungen mit Höllenstein in Frage. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Meine beiden etwa zehn Wochen alten Schweine haben einen Hautausschlag, und zwar am meisten am Bauch, an den Füßen und hinter den Ohren. Sie scheuern sich sehr häufig. Sonst sind die Schweine munter, nur sind sie durch das ständige Jucken unruhig. Die Fütterung besteht aus Ziegenmilch mit Wasser verdünnt, Kartoffeln und Gerstenmehl. Auch wird Brockmanns Futterkalk, Marke B, verabreicht. Worin beruht diese Erkrankung, und wie läßt sie sich bekämpfen? M. B. in L.

Antwort: Ihre Ferkel leiden wahrscheinlich an dem sogenannten Ruß oder der Pechräude. Zur Bekämpfung ist ein peinliches Reinhalten des Stalles und gründliches Desinfizieren desselben erforderlich. Sodann können Waschungen mit desinfizierenden Mitteln, wie: Karbolöl, Jodoform- oder Ichtiolsalbe, Sublimat oder Lysollösung, erfolgen. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Wie füttere ich mein sechs Wochen altes Absatzferkel? K. L. in B.

Antwort: Zunächst sollte ein Ferkel mindestens acht, besser noch zehn Wochen bei der Sau bleiben, denn die Muttermilch kann durch kein anderes Futter ersetzt werden. Mit drei Wochen beginnt die Beifütterung. Sie kann mit oder ohne Milch durchgeführt werden. Bei Milchfütterung gibt man diese dreimal täglich in süßem Zustande, ältere Tiere können auch saure Milch erhalten. Daneben erhalten die Ferkel in kleinem Troge Gersten- oder Weizenschrot mit etwas Wasser zu einer krümeligen Masse angerührt, und zwar so viel, als sie fressen wollen. Hat man keine Milch, dann erhalten die Ferkel zunächst klares Trinkwasser und dann erst von folgender Futtermischung so viel vorgesetzt, als sie fressen wollen. Die Mischung ist: 40 kg Gerstenschrot, 7 kg Fischmehl, 2,5 kg Trockenhefe und ½ kg Schlämmkreide. Das Futter erhalten die Ferkel in einem besonderen Raume, damit die Sau es ihnen nicht fortfrißt. Bei dieser Fütterung werden die Ferkel mit zehn Wochen 17 bis 18 kg schwer sein. Die ganze weitere Fütterung hier ausführlich zu schildern, dürfte zu weit führen. Sie ist auch ohne nähere Kenntnis der dortigen Futterverhältnisse unmöglich. Lassen Sie sich umgehend von dem Verlage von J. Neumann in Neudamm, Provinz Brandenburg, die Schrift „Der kleine Schweinehalter“ von Müller (Preis 1,20 Rmk.) und vielleicht auch noch die Schrift „Einträgliche Schweinehaltung“ von Dr. Weiß (Preis 0,60 RM) kommen. Beide werden Ihnen vollständige Anleitungen zur Zucht von Schweinen nach jeder Richtung hin bieten. Dr. Ws.

Frage Nr. 10. Von meinen neun Stück fünf Wochen alten Ferkeln, die gut entwickelt sind, lag gestern eins plötzlich tot im Stall. Ich brach es auf und fand die ganze Bauch- und Brusthöhle mit dickem, schwarzem Blut angefüllt. Herz und Lunge waren blutleer. Vor vier Wochen ging mir unter denselben Erscheinungen ein neun Wochen altes Ferkel ein. Was mag den Tod der Tiere verursacht haben? G. in Z.

Antwort: Die Ferkel sind an innerer Verblutung eingegangen. Vielleicht sind sie getreten oder gestoßen worden. In eventuell wieder vorkommendem Falle lassen Sie den Kadaver im bakteriologischen Institut Ihrer Landwirtschaftskammer untersuchen. Dr. R.

Frage Nr. 11. Meine Schäferhündin ist im Oktober v. J. geboren und sehr langsam gewachsen. Sie ist sehr mager, so daß die Hüftknochen herausstehen. Zu fressen gebe ich immer Kalbsknochen, Reis und Suppe. Seit einer Woche verliert sie sehr viel Haare. Was kann ich dagegen tun? Die Hündin ist sonst sehr wachsam und auch im übrigen recht munter. E. K. in N.

Antwort: Sie brauchen sich nicht zu wundern, daß Ihre Hündin bei so ungenügendem Futter langsam wächst und stockmager ist. Der Hündin fehlt alle Tage nur ein Pfund Fleisch. Immer dieselbe Fütterung ist natürlich grundverkehrt, denn auch der Hund will mal Abwechslung haben. Statt Reis und dünne Suppen geben Sie Hafermehlsuppen mit Hundekuchen oder Fischmehl. Vet.

Frage Nr. 12. Gibt es ein Mittel, Vogelmilben aus dem Taubenschlag zu vertreiben, ohne die Tauben beim Brüten zu stören? A. T. in A.

Antwort: Ohne die Tauben bei der Brut zu stören, werden Sie die Milben nicht entfernen können. Sie müssen alles mit Kalkmilch, der Sie Cellokresol zusetzen, gründlich tünchen. Den Tauben selbst streichen Sie eine 5 prozentige Mordaxlösung unter die Federn auf die Haut. Kl.

Frage Nr. 13. Wäre es zweckmäßig gewesen, in diesem Jahre ausgesäte Luzerne, die schon über ein halbes Meter hoch war, zu mähen? F. B. in R.

Antwort: Im Aussaatjahre kann Luzerne, die sich besonders gut entwickelt hat, geschnitten werden (im vorliegenden Falle bei beginnender Blüte), aber so rechtzeitig, daß sie vor Winter noch gut ausschlagen kann. Dann bilden die abgefrorenen oberirdischen Pflanzenteile einen wirksamen Schutz gegen das Auswintern. In den folgenden Jahren ist die Luzerne viel winterfester geworden, sie verlangt dann diesen Schutz nicht mehr in dem hohen Grade, wie im ersten Jahre. Zu Futterzwecken wird die Luzerne stets bei beginnender Blüte geschnitten, denn dann leidet ihre Triebkraft am wenigsten, und dann ist auch das Futter nicht holzig geworden. Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Wie kann ich die Ackerdistel, welche sich auf meinem kleinen Ackerstück immer mehr ausbreitet, gänzlich ausrotten? O. K. in Z.

Antwort: Ein chemisches Mittel zur Vernichtung der Ackerdisteln gibt es nicht. Am besten ziehen Sie die Disteln im Frühjahr mit der Hand radikal aus. Ferner ist dafür zu sorgen, daß keine Pflanzen zur Blüte kommen, was durch Ausreißen, Hacken oder Mähen zu geschehen hat. Da jedoch von außerhalb jährlich neuer Samen zufliegt, muß man auch dauernd mit neuen Pflanzen rechnen. Rz.

Frage Nr. 15. Nachdem meine Nelken Blütenstengel mit Knospen angesetzt hatten, ging eine nach der anderen ein, ohne zu blühen. Woran lag dies? B. in S.

Antwort: Die Ursachen des Eingehens Ihrer Nelken können verschieden sein. Es können Maden oder Pilze aller Art im Boden sein, auch können die Nelken an zu großer Nässe leiden. Bauen Sie die neuen Nelken auf ein anderes Stück Land, welches Sie vorher tüchtig mit Aetzkalk gedüngt haben. Frischer Stalldung ist zu vermeiden. Die befallenen Nelken sind zu verbrennen. Rz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.

Der praktische Landwirt im Briesetal

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zu Briesetal-Bote und Hohen Neuendorfer Zeitung Birkenwerder a. d. Nordbahn

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Druck: J. Neumann, Neudamm

1926

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Kreuzotter, Ringelnatter und Blindschleiche.

Von Wilh. Blohm, Lübeck. (Mit 3 Abbildungen.)

Mir liegen aus allen Teilen Deutschlands Zeitungsberichte vor, die vom massenhaften Auftreten der Kreuzotter berichten. Das Wetter des Vorjahres scheint der Vermehrung günstig gewesen zu sein. Einige Berichterstatter bitten um Schonung unserer einzigen Giftschlange in Deutschland, weil sie Mäuse vertilgt, andere empfehlen die Vernichtung, eben wegen ihrer Gefährlichkeit. Eins vorweg: in den seltensten Fällen führt der Biß beim Menschen zum

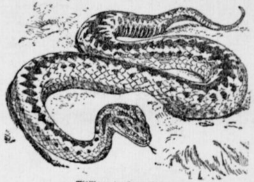

Abbildung 1. Kreuzotter.

Tode; langwierige Krankheit kann allerdings die Folge sein. Auf jeden Fall aber sollte jeder Landbewohner die Kreuzotter kennen. Ob er sie vernichten will, sei ihm selber überlassen. Vom Nutzen durch Mäusefang kann keine Rede sein, zumal die Mäuse uns an den Orten, wo die Kreuzotter vorkommt, wenig schaden.

Die Kreuzotter, die uns Abbildung 1 zeigt, liebt ruhige, sonnige Plätze mit Unterschlupf und Eidechsen und Mäusen als Nahrungsmittel. Das findet sie nicht auf bestelltem Ackerboden, wohl aber in Heide, Steingeröll, Waldschonungen und Mooren. Dort also ist sie zu suchen. Sobald der Frost aus dem Boden ist, die Sonne warm scheint, kommt sie aus ihrem Winterschlupf hervor. Das ist ein Mauseloch, ein Maulwurfsbau oder eine hohle Stelle unter Wurzelwerk und Steingeröll. Die Kreuzotter ist am Tage faul, sie will nicht viel gestört werden. Wo z. B. Karnickel überhandnehmen, schwindet die Otter. Wenn der Tau geschwunden ist, kommt sie aus ihrem Schlupfwinkel hervor. Unmittelbar davor lagert sie sich, den wärmsten Platz erspähend. Aufgeringelt liegt sie meistens da. Im Schatten liegt sie nicht; mit fortschreitender Sonne ändert sie ihren Platz. Wird sie vom Menschen überrascht, so besinnt sie sich lange, bevor sie entweicht — im Gegensatz zur Ringelnatter, die sofort flieht. Sie zischt Menschen oder Hunde oft böse an und verrät dadurch ihre Gegenwart. Sie springt nie nach dem Feind, sondern schnellt höchstens das vordere Mittel ihres Körpers empor. Das geht allerdings so geschwind, daß man es kaum wahrnimmt, man weiß also manchmal zunächst gar nicht, daß sie gebissen hat. Jagdhunde kommen oft in Gefahr. Durch Stiefelleder kann sie nicht beißen. Wer barfuß oder mit Halbschuhen durch Heide und Moor streift, handelt leichtsinnig. Sofortiges Ausdrücken und Unterbinden des nadelstichähnlichen Bisses ist zu empfehlen. Man hüte sich, eine „tote“, also etwa geschlagene Otter sorglos aufzunehmen. — Die Farbe der Kreuzotter ist sehr verschieden. Es gibt hellgraue bis tiefschwarze. Das Zackenband auf dem Rücken ist nicht immer sichtbar, bei den schwarzen Exemplaren selbstredend nicht. Ich hatte schon eine schokoladenbraune, die absolut keine Rückenzeichnung besaß. Wer aus der Kopfzeichnung ein Kreuz erkennen will, muß reichlich Phantasie besitzen. Der Körper der Kreuzotter ist gedrungener als der der Ringelnatter, der Schwanz ist deutlich abgesetzt und sehr kurz, etwa ein Sechstel der ganzen Länge. Meine bisher größte Kreuzotter maß 65 Zentimeter. Es gibt wohl kaum größere. Längenangaben von 80 bis 100 Zentimeter sind Fabel. Die Weibchen sind gedrungener als die Männchen, werden auch größer. Die Kreuzotter bringt lebende Junge zur Welt, die zunächst alle braun oder kupferrot aussehen, erst beim Häuten in den nächsten Jahren stellen sich die Farbenunterschiede ein. Hellgraue Vipern sind allemal Männchen. — Wer in der Heide lagern oder Beeren pflücken will, möge sich vorsehen. Klopft man das Kraut vorher ab, dann ist keine Gefahr mehr vorhanden.

Abbildung 2. Ringelnatter.

Leider wird die harmlose Ringelnatter, welche uns Abbildung 2 veranschaulicht, oft mit der Kreuzotter verwechselt, und doch sind beide Schlangen leicht zu unterscheiden. Die Ringelnatter ist viel schlanker als die Otter. Das sicherste Kennzeichen für den Laien sind allemal die beiden halbmondförmigen gelben Flecke am Kopfe der Natter. Fehlen diese, dann handelt es sich um eine Kreuzotter, allenfalls könnte noch die glatte Natter, die aber nur im westlichen Deutschland in steinigen Halden lebt, in Frage kommen. Die meistens schiefergraue Ringelnatter und die schwarze Kreuzotter könnten noch am ehesten verwechselt werden. Achte immer auf die Kopfzeichnung! Die Ringelnatter liebt das Wasser. Man findet sie daher häufig an bebuschten Graben- und Bachrändern. Sie schwimmt ausgezeichnet, nährt sich in ihrer Jugend von Kaulquappen, später von Fröschen, Fischen und Mäusen. Es ist ruchlos, das harmlose Tier zu töten; es gehört zu unserm Landschaftsbilde. — Beide Schlangen häuten sich. An den Lippen löst sich die Haut zuerst und wird dann langsam vollkommen umgekrempelt, die Innenseite nach außen. Selbst an den Augen geht die Haut mit ab. Man findet oftmals ein ganzes Nattern- oder Otternhemd.

Der Vollständigkeit halber will ich noch die Blindschleiche (Abb. 3) erwähnen, obgleich sie keine Schlange, sondern eine fußlose Eidechse ist. Das ungemein glatte Tier ist etwa 30 Zentimeter lang, hat kleinen, nicht scharf abgesetzten Kopf wie die Schlangen, und sieht hellbronzefarben aus, ohne Rückenzeichnung. Der Schlund ist nicht dehnbar. Das Tier frißt kleine Insekten, die es zerkaut, wie es alle Eidechsen tun. Der Schwanz bricht leicht ab. Die Bewegungen der Blindschleiche sind langsam. Sonnige Grasraine und Böschungen sind ihre Aufenthaltsorte. Menschliche Unvernunft vernichtet auch öfter dieses vollkommen harmlose Tierchen.

Abbildung 3. Blindschleiche.

Brauchen wir im Schweinestall Kuhmilch?

Von Diplomlandwirt Wild, Ruhlsdorf.

Daß man durch eine Milchfütterung im Schweinestall bei der nötigen Achtsamkeit

gute Erfolge erzielen kann, ist eine alte Tatsache. Ohne irgend etwas über die Zusammensetzung der Milch zu wissen, verfütterten unsere Vorfahren Kuhmilch im Schweinestall, da sie aus Erfahrung wußten, daß die Schweine viel besser gediehen bei einer Zugabe von Milch zu den üblichen Kartoffeln und Getreideschrot. Den Grund konnte man sich freilich nicht recht erklären, man gab sich mit der Feststellung der Tatsache zufrieden und handelte danach. So ist es zu erklären, daß zuweilen die Behauptung aufgestellt wurde, daß man, um gute Schweine zu füttern, unbedingt Milch brauche und daß sich infolgedessen die Schweinehaltung eines Betriebes in gewisser Abhängigkeit vom Kuhstall befinde. Die neuere Forschung hat uns nun darüber aufgeklärt, aus welchen Bestandteilen die Milch besteht, und es wurde dabei auch festgestellt, daß die Milch der verschiedenen Tierarten eine durchaus verschiedene Zusammensetzung hat. Uns interessiert hier nur die Schweine- und Kuhmilch, und da ist vor allem darauf hinzuweisen, daß die Schweinemilch ungefähr doppelt so eiweiß- und fettreich ist wie die Kuhmilch. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Milch der säugenden Sau nicht gleichwertig durch Kuhmilch ersetzt werden kann und daß es im Interesse des Züchters liegt, die Muttermilch den Ferkeln möglichst lange zu erhalten. In der Versuchswirtschaft für Schweinehaltung, Ruhlsdorf, Kreis Teltow, werden deshalb die Ferkel zehn Wochen bei der Sau gelassen und dabei die besten Erfahrungen gemacht. Es kann hierbei gleichzeitig festgestellt werden, daß schon zahlreiche Schweinehaltungen der weiten Praxis zu dieser Methode übergegangen sind und ihr nur Gutes nachsagen können. Die Ferkel bekommen selbstverständlich während dieser langen Säugeperiode, sobald sie fressen, ihr eigenes Kraftfutter, das recht eiweißreich sein muß. Da nun der auch in der Milch ausschlagende Nährstoff, das Eiweiß, so teuer ist, machen viele Landwirte den Fehler, hieran zu sparen; aber es muß immer wieder betont werden, daß das eine Sparsamkeit am falschen Ende ist. Und es muß weiter unterstrichen werden, daß das Tier, je jünger es ist, verhältnismäßig mehr Eiweiß im Futter finden muß, um eine möglichst gute Entwicklung nehmen zu können.

Eine andere Frage ist es nun, wie man diesen Ferkeln und später den größeren und größten Schweinen dieses Eiweiß im Kraftfutter reicht. Man kann dies selbstverständlich durch eine Milchgabe tun. Das Eiweiß der Milch ist ohne Zweifel ein hochwertiges Futtermittel sowohl hinsichtlich der Verdaulichkeit als auch der biologischen Wertigkeit. Es muß aber hier festgestellt werden, daß mit der Verfütterung von Kuhmilch allerlei Gefahren, besonders für die Ferkel, verbunden sind, über die man nicht ohne weiteres hinweggehen kann. Es ist eine der weiten Praxis durchaus bekannte Tatsache, daß Ferkel nach der Verfütterung von Vollmilch leicht Durchfall bekommen. Man verdünnt deshalb die Vollmilch mit Wasser, reicht aber nun mit dieser verdünnten Vollmilch ein in seinem Nährwert der Muttermilch noch unähnlicheres Futter. Dann ist weiter an die Gefahr der leichten Ansäuerung der Milch zu denken. Und wie leicht kommt das vor! Was aber solche angesäuerte, nicht vollkommen saure Milch für Unheil anrichten kann, ist zu bekannt, als daß man hierüber lange Worte zu machen brauchte. Schließlich soll darauf hingewiesen werden, daß man leicht unliebsame Keime verfüttert, wenn man die von der Sammelmolkerei zurückgelieferte Magermilch verfüttert, die häufig nicht genügend erhitzt worden ist. Um nun diesen Gefahren aus dem Wege zu gehen, kann man sich gut der käuflichen Eiweißfuttermittel, wie Fischmehl, Trockenhefe usw., bedienen. Gerade in diesen eben genannten Futtermitteln reicht man den Schweinen auch hinsichtlich der Verdaulichkeit und biologischen Wertigkeit gute Nährstoffe, so daß man sie mit vollem Erfolge im Schweinestall verfüttern kann. Durch die Verfütterung dieser und ähnlicher Futtermittel ist man also unabhängig von der Milch geworden und die Schweinehaltung kann vollkommen ohne Rindviehhaltung getrieben werden. Wir brauchen im Schweinestall keine Kuhmilch! Ob und inwieweit diese im Schweinestall verfüttert werden soll, ist eine Frage der Wirtschaftlichkeit; jeder muß sich überlegen, wie teuer ihm das Eiweiß in der Milch zu stehen kommt und wie hoch er es in den käuflichen Eiweißfuttermitteln bezahlen muß. Nach dem Ergebnis dieser Überlegung muß er dann seine Maßnahmen einrichten.

Eikrankheiten.

Von Str.

Im Eierstock findet die Bildung des Dotters statt. Die Dotterkugel wandert durch den Eileiter und wird dabei von dem Eiweiß umhüllt, das von der Eileiterschleimhaut abgesondert wird. Im hintersten, erweiterten Abschnitte des Eileiters erhält dann das Ei die Kalkschale. Diese Eibildung kann Störungen erfahren.

Bei Entzündungen des Eileiters wird übermäßig viel Eiweiß abgesondert, auch ohne daß eine Dotterkugel vorhanden war. Auf diese Weise entwickeln sich die sogenannten „Fließeier", die die Form eines kleinen Eies oder verschieden gestalteter Klumpen besitzen und als weiche oder halbweiche Gebilde entleert werden. Manchmal erhärtet die Schale, und es kommen merkwürdige Eiformen zustande, z. B. solche von der Gestalt einer Spindel oder einer Sanduhr, auch findet man bei längerem Liegenbleiben des Eies im Eileiter manchmal eine Dotterkugel mit außerordentlich dicken, kalkdurchsetzten, mehrschichtigen Eiweißlagen. Der Grund zur Bildung eines solchen „dickschaligen Rieseneies" kann auch eine Erschwerung der Eiablage infolge Erschlaffung der Muskulatur bei alten Hennen sein.

Zuweilen trifft man in einem äußerlich regelrechten, jedoch mit ungewöhnlich harter Kalkschale ausgestatteten Ei ein kleines zweites, ebenfalls beschaltes Ei an. Diese Mißbildung ist darauf zurückzuführen, daß ein herabgestiegener Dotter im Endteile des Eileiters ein bereits fertiges Ei vorfand, um welches sich dann der später abgeschiedene Dotter herumlegte.

Werden zwei oder drei Eier kurz hintereinander aus dem Eierstocke losgelöst und treffen sie im hinteren Teile des Eileiters nahe zusammen, so werden sie von einer einzigen Eiweißschicht und Kalkschicht umhüllt, so daß es zur Entstehung von zwei- oder dreidotterigen Eiern kommt.

Eine Aufstauung von Eidottern im Eileiter kommt namentlich bei Erkrankungen des Legedarms vor, die durch Übertragung von Krankheitskeimen durch den tretenden Hahn hervorgerufen sein können; in diesem Falle nimmt der Zustand nicht selten einen seuchenhaften Charakter an. Häufig ist die Ursache aber ein ungeschicktes, rohes Abtasten der Hühner, wodurch der Dotter im Legedarm gewaltsam zurückgedrückt wird.

Bei seiner Wanderung kann das unbeschalte Ei auch Blutgerinnsel aufnehmen, die dann im fertigen Ei auffallen und dieses unappetitlich machen. Für die Gesundheit der Hennen haben diese Blutgerinnsel keine Bedeutung.

Hin und wieder findet man auch einen zwirnsfadendünnen, zarten Fadenwurm im beschalten Hühnerei. Dieser Schmarotzer geriet in das Ei während dessen Wanderung im unbeschalten Zustande. Gesundheitsschädlich sind derartige Eier nicht.

Die Oberfläche des fertigen Eies kann durch Kleinlebewesen der verschiedensten Art verunreinigt sein, die sich dort vermehren und durch die dünnen Poren der Schale in das Eiinnere eindringen können. Es ist bekannt, daß durch fremde Bruteier Seuchen eingeschleppt werden können, so z. B. die Geflügelcholera und die Kokzidiose. Darum sollte man, sofern nicht sicher ist, daß die Bruteier aus einem seuchenfreien Bestande stammen, solche Eier mit warmem Borwasser abwaschen, bevor man sie unter die Klucken legt.

Sehr häufig ist die Eischale mit Schimmelpilzen verunreinigt. Diese treten namentlich dann auf, wenn die Eier in feuchten, dumpfigen Räumen (Kellern) aufbewahrt wurden. Die Pilze vermehren sich auf der Eioberfläche und wuchern in das Eiinnere hinein. Durchleuchtet man solche Eier, dann findet man nahe der Schale dunkle, traubenartige Gebilde, die schnell an Umfang zunehmen und schließlich das ganze Ei durchsetzen. Solche Eier eignen sich natürlich nicht zum Konservieren, sie sind entweder unschmackhaft oder verdorben, jedoch nicht gesundheitsschädlich.

Abfälle aus den Weinbergen im Sommer und Herbst und deren praktische Verwertung.

Von J. Groß.

Die überflüssigen Sommertriebe, die sich beim Sommerschnitt der Reben von Juni bis Septemberende ergeben, dienen dem Kleinbauer als Viehfutter; der Großbauer überläßt den Rebabfall seinen Arbeitern, die damit ihre Kleintiere — Kaninchen, Ziegen, Milchschafe, Gänse — füttern. Wo sehr stark mit Kupfervitriol gespritzt wurde und gar jedes Blatt wie getüncht aussieht, ist eine Verfütterung unter Umständen bedenklich. Da läßt man diese Abfälle am besten im Weinberge selbst zur Düngung. Wo natürlich, wie in ausgesprochenen Weingegenden, Mangel an Viehfutter herrscht, hat dieses Rebgrünzeug ganz großen Wert, zumal alles Getier sehr gierig dieses Futter nimmt. Die ersten jungen überflüssigen Triebe haben keinen hohen Futterwert; dieser steigt im Laufe des Sommers mit der Verholzung der grünen Triebe, die auf der Bogrebe stehen, Früchte tragen und deshalb regelrecht über dem zweiten bis fünften Blatt oberhalb der letzten Trauben eingekürzt werden müssen. Während der Nährwert mit der besseren Sommerzeit steigt und auch bei gewissen Sorten, wie Trammer — gleich luzernewertig — besonders hoch ist, darf doch solche Abfallware nicht für sich allein gefüttert werden, weil bei Milchtieren der Ertrag an Milch sinkt. Daher ist es nur zweckmäßig und ratsam, alles Rebabfallzeug mit Wiesenfutter, Gras oder Klee zu mengen. Das Abfallzeug, das sich ab Ende August bis Mitte September vom Gipfeln, das ist das Einkürzen der Leittriebe, in großen Mengen ergibt, kann nicht auf einmal verbraucht werden. Da lohnt es sich, dasselbe zu Rebheu wie Kleeheu durch Aufhängen in Bündeln auf Pfahlspitzen zu trocknen. Vergilbte, verfärbte, eingetrocknete Blätter bergen nur geringen Nährwert, weil die Rückwanderung der wertvollsten Reservestoffe schon vor sich ging. Obwohl Kühe und Ziegen junge Rebtriebe sehr gerne und begierig fressen, ist doch eine Mischung mit Gras, Klee, Heu oder Ackerwinden recht angezeigt, weil die in den grünen Rebtrieben reichlich vorhandene Wein- und Apfelsäure Durchfall naturnotwendig hervorrufen muß. Rebheu kann im Winter abgeblättert und danach mit heißem Wasser angebrüht werden, in welchem Zustande das Futter von den Tieren mit Vorliebe aufgenommen wird. — Abgefallene Rebblätter, als Streu gesammelt, haben als Dünger ungleich weniger Wert wie frische. Große, grüne Rebblätter werden in der Nähe großer Städte gern von feinen Obstgeschäften und Butterverkaufsstellen gekauft, um dem Auslageobst und der Süßrahmbutter einen frischgrünen, saftigen Hintergrund zu schaffen. So hat man bei Bozen, Trient, Meran Ende des vorigen Jahrhunderts zwei große Blätter der Amerikanersorte Labruska mit 1 Kreuzer bezahlt. Diese einträgliche Spezialverwertung führte in Südtirol zum Anlegen von eigenen Labruska-Anlagen für den Blattverkauf. In einer einzigen Butte brachte man für 10 Gulden Blätter auf den Wochenmarkt der genannten Südtiroler Städte.

Neues aus Stall und Hof.

Die Kleien, die auch heute wieder eine erhebliche Rolle auf dem Handelsfuttermittelmarkt spielen, sind leider häufig in ihrer Güte gesunken. Sie enthalten jetzt weniger Mehl als in früheren Zeiten, und damit hat sich auch ihr Nährstoffgehalt vermindert. Um so häufiger enthalten die Kleien Spelzenteile und Spreu, auch Unkrautsamen in mehr oder weniger zerkleinertem Zustande. Es ist nicht statthaft, **geschieht aber leider immer noch zuweilen, daß** die Reinigungsabfälle des Getreides den Kleien zugesetzt werden. Unter Kleie versteht man den Abfall, der beim Entkeimen, Schälen und Mahlen des vorher von Verunreinigung befreiten Getreides entsteht. Der sogenannte Ausputz darf ebenso wenig wie Unkrautsämereien, Mühlenkehricht und dergleichen zugesetzt werden. Im allgemeinen sollte man von den Kleien nicht mehr als 3 bis 4 kg pro Kopf und Tag geben und für Milchvieh in erster Linie die Weizenkleie bevorzugen. Auch von ihr sollte man nicht zuviel, nicht über 2 bis 2,5 kg, verabfolgen, weil sonst die Butter weich wird. W.—

Es ist sehr zu empfehlen, den Hunden Knochen zu geben. Man vermeide aber Geflügelknochen. Am besten sind Kalbsknochen, auch Schweineknochen eignen sich. Durch das Benagen und Kauen wird die Gesundheit der Zähne erhalten, Tiere, die stets schlappiges Futter erhalten, zeigen auf die Dauer ein schlechtes Gebiß. Der Zahnpflege wegen erhalten meine Hunde jeden Tag ein Stück von Spratts Hundekuchen, aber trocken, damit sie etwas zu kauen haben. Bei der Knochenfütterung hüte man sich vor zuviel; erhalten die Hunde viele Knochen, so wird leicht Hartleibigkeit hervorgerufen. —r.

Saubere Kaninchenställe verhindern Krankheiten und tragen zum Gedeihen der Tiere bei. Man achte auf frische Streu, die nach Bedarf erneuert werden muß. Die Ställe selbst sind mit einer fünfprozentigen Cellokresollösung gründlich zu desinfizieren. Kl.

Perlhühner und Ratten. Ich habe in der letzten Zeit wiederholt die Ansicht äußern hören, daß da, wo Perlhühner gehalten werden, die Ratten sich entfernten. In meiner Nachbarschaft gab es bei einem Landwirt sehr viel Ratten, so daß beim Dreschen in der Scheune allein 60 bis 70 Stück an einem Tage erschlagen wurden. Nun hält der Besitzer seit etwa 1½ Jahren Perlhühner, und die Ratten sind tatsächlich verschwunden. Wer hat Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht? Es wäre interessant, darüber zu hören. Kl.

Weiteres über Spatzenplage. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns folgendes: Mit großem Interesse las ich in Ihrer landw. Beilage den Artikel „Spatzenplage" von Dr. M. Weiß. Ich möchte noch auf einen für die Insektenbekämpfung wichtigen Punkt hinweisen: Seit Jahrzehnten beobachtet man bei uns eine fortschreitende Abnahme der weißgekehlten Hausschwalben, die ihre Nester mit Vorliebe unter den weiten Ueberstand der Pappdächer kleben. Vor Jahrzehnten konnte man an solchen Stellen Nest an Nest finden, und ganze Schwärme der nützlichen Vögel durchsegelten die Luft. An einzelnen Nestern hingen aus dem Loche Strohhalme als Spatzenfahnen heraus. Das mochte damals noch so viel nicht schaden, denn bei der Fülle der Nester mochten auch einige für die Spatzen übrig sein. Jetzt ist es anders. Der Vogel ist selten geworden, und jede Störung seiner Nistgelegenheit ist ein schwerwiegender Schritt zu seiner Ausrottung. Dem aufmerksamen Beobachter kann es gar nicht entgehen, daß jetzt schon fast jeder Bau der Hausschwalbe kurz vor seiner Vollendung vom Spatz beschlagnahmt wird. Dadurch geht das Gelege der Schwalben verloren. Bald wird die Schwalbe auf dem Aussterbeetat stehen, und der Spatz allein ist schuld daran. Ein Grund mehr für seine Bekämpfung. — Hierzu darf wohl noch folgendes angefügt werden: Den Schwalben kann man während der Brutzeit beim Nestbau eine wertvolle Hilfe dadurch verschaffen, indem man in lehmigem oder tonigem Boden dauernd eine nasse Pfütze unterhält. In sandiger Gegend muß eine gewisse Menge Lehm oder Ton herangeschafft und feucht erhalten werden. Die Schwalben entdecken bald dieses für sie so wertvolle Baumaterial und bedienen sich desselben mit großem Eifer. Vorteilhaft ist es, der Erde noch etwas Kuhdung beizumischen. Denn die Schwalbe baut nur bei trockenem Wetter, braucht aber feuchtes, bindendes Material. Weiterhin kann man durch Anbringen einer etwa 4 cm starken Leiste unter der Ueberdachung der Schwalbe ganz wesentlich das Bauen erleichtern und fördern. Gerade die **Mehlschwalbe, die kolonienweise nistet, nimmt** solche Bauerleichterungen sofort dankbar an. Aber der freche Spatz muß natürlich unbedingt beseitigt, dieser dreiste Eindringling muß ständig verfolgt werden. Ws.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Saatgutwechsel als Mittel, die Erträge zu steigern. Es kann auch in diesem Herbst nicht eindringlich genug zum Wechsel von Saatgut geraten werden, besonders beim Roggen, der als Fremdbestäuber sich zu leicht mit seinem Nachbarroggen verbastardiert und dann überraschend schnell in seinen Erträgen zurückgeht. Wenn Landwirte unter den heutigen Verhältnissen glauben, die Ausgaben für das anzuschaffende Saatgut nicht verantworten zu können, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß doch für jeden Zentner zugekauften Saatgutes auch ein Zentner Brotgetreide mehr zum Verkauf steht. Es ist also bei der Ausgabe nur der Betrag aufzuwenden, den das zugekaufte Saatgut mehr als das bisher in der Wirtschaft verwendete Getreide kostet. Es ist so unendlich viele Male nachgewiesen worden, daß die Beschaffung von anerkanntem Saatgut die billigste Maßnahme ist, um die Erträge erheblich ansteigen zu lassen, vorausgesetzt, daß man das Getreide nicht hungern läßt, ihm demnach in Form des Düngers die erforderliche Nahrung zukommen läßt. M. W.—

Das Chrysanthemum im Spätsommer. Vom September bis Mitte Oktober müssen die Chrysanthemen nochmals in Töpfe, die etwas größer sind als die bisherigen, umgetopft werden, wobei die alten Wurzeln tüchtig beschnitten werden. Als Endmischung dient eine nahrhafte Komposterde, der alter, mürber Lehm von verwitterten Lehmmauern und etwas nicht zu feiner Sand beigemengt werden. Auch empfiehlt es sich, etwas Gartendünger oder Hornspäne unter die Erde zu mischen. Jeder Blumenfreund hat es nun in der Hand, das Chrysanthemum als Nutz-, Halb- oder Hochstamm zu ziehen. Für das Zimmer ist der Halbstamm am empfehlenswertesten. Zu diesem Zwecke schneidet man der Stecklingspflanze in der Höhe von 30 bis 50 cm die Spitze ab, wodurch die Seitenaugen sich entwickeln. Daß man nun regelmäßig gießen muß, versteht sich von selbst. Alle schwachen Triebe sind schonungslos zu entfernen. Das Chrysanthemum ist ein großer Wasservertilger. Im Spätsommer bei wärmerem Wetter muß täglich zwei- bis dreimal gegossen werden. Sobald die Blätter von unten auf beginnen, welk zu werden, hat das Chrysanthemum Durst gelitten, oder es fehlt ihm die frische Luft. Sind die Knospen wie kleine Erbsen geworden, so schneidet man vorsichtig sämtliche Knospen eines Triebes bis auf die Gipfelknospe ab. Eine Knospe genügt vollständig für den einzelnen Trieb; ein Stehenlassen der Seitenknospen hat nur die mangelhafte Ausbildung der einzelnen Blumen zur Folge. Solange es die Witterung nur irgend erlaubt, verbleiben die Chrysanthemen im Freien. Ein leichter Reif über Nacht schadet ihnen nicht, wie man auf den Gräbern im Herbst beobachten kann. Treten Nachtfröste ein, so kommen sie ins frostfreie kühle Zimmer. Zu warm gehaltene Pflanzen werden leicht unansehnlich und von Blattläusen und Mehltau heimgesucht. Starke Temperaturschwankungen sind immer zu vermeiden. Rch.

Nachreifen grüner Tomaten. In so manchem naßkalten Herbst, wie dem diesjährigen, gelingt es nicht, die Tomaten voll ausreifen zu lassen. Sie müssen im grünen Zustande geerntet werden. Die unreifen grünen Früchte lassen sich in höchst einfacher Weise zum Rotwerden und zur Nachreife ohne irgendein Einschrumpfen dadurch bringen, daß man sie einzeln in Papier einwickelt und in der Nähe des wärmenden Ofens oder Herdes aufstellt, wo sie, einer möglichst gleichmäßigen aber nicht zu starken Wärme ausgesetzt, vollständig nachreifen. J. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Wie Knöpfe richtig angenäht werden sollen, ist vielen noch unbekannt. Meistens werden sie viel zu dicht an den Stoff angenäht, das hat zur Folge, daß sie bald abspringen. Gerade im festen Annähen liegt der Fehler. Besonders bei starken Stoffen, wie Mänteln, aller Winterkleidung, **müssen die Knöpfe so angenäht werden, daß sie als** gestielte Knöpfe aufsitzen. Dazu schiebt man während des Annähens zwischen Knopf und Stoff ein Streichholz und näht dann an. Hierauf wird der so gebildete Stiel einigemal fest mit dem Faden umwunden, dann wird der Faden noch festgenäht und dann erst abgeschnitten. Bei sehr starken Stoffen nimmt man anstatt des Streichholzes einen schwächeren Bleistift, um einen entsprechend langen Stiel zu erhalten. Sz.

Gedämpfter Hecht. Einen flachen Tiegel belegt man dicht mit frischer Butter, streut darüber einen Eßlöffel feingehackte Petersilie, eine Prise Muskatnuß, und legt den vorbereiteten Hecht darauf, gibt Salz, Pfeffer, nochmals Petersilie und Butterflöckchen darauf, gießt etwas Fleischbrühe und Zitronensaft dazu und dämpft den Fisch in gut verdecktem Tiegel. Man gibt ihn mit der wohlschmeckenden Soße und kleinen Salzkartoffeln zu Tisch. M. T.

Apfelsinenscheiben in Eiermehlteig. Dünnschalige Apfelsinen schält man ab, schneidet sie in kleine Scheiben, entfernt die Kerne, taucht die Scheiben in Rotwein und bestreut sie mit Puderzucker. Die so mit Wein und Zucker versehenen Scheiben legt man auf eine flache Schüssel und stellt diese in die Bratröhre. Zu 5 Apfelsinen, welche etwa 35 bis 38 Scheiben ergeben, rechnet man 4 Eidotter, ½ Liter Milch, ½ Pfund Weizenmehl und 100 g Zucker. Diese vier Bestandteile rührt man in einer Kasserolle zu einer lockeren Teigmasse, von der man 5 bis 10 cm im Durchmesser haltende Kreise formt, drückt die mit Zucker und Rotwein getränkten Apfelsinen in die Teigmasse und bedeckt diese dann dünn mit der Masse. Je nach dem Geschmack bäckt man die Speise mit Palmin, Schmalz oder Butter leicht braun. Man tischt sie mit Puderzucker oder Hagelzucker bestreut auf und verspeist sie warm oder kalt. Bß.

Brombeer-Kompott. 500 g gut gereinigte Beeren und 500 g Zucker läßt man kurze Zeit aufkochen. Darauf füllt man die Brombeeren in Gläser und läßt die Flüssigkeit auf ein Viertel einkochen. Die Gläser werden mit Pergamentpapier gut verschlossen. v. B.

Bienenzucht.

Schwache Völkchen, hauptsächlich Nachschwärme, welche eine junge, rüstige und von erstklassigem Blute stammende Königin besitzen, sollte man nicht immer im Herbst mit anderen Völkern vereinigen, sondern sie mit in den Winter nehmen, und sei es nur zu dem Zwecke, um im Frühjahre bei Weisellosigkeit, Drohnenbrütigkeit usw. Ersatz zu haben. Freilich sind hierbei besondere Maßnahmen nötig, wenn die Ueberwinterung zur Zufriedenheit gelingen soll. Am besten geht es natürlich, wenn man derartige Schwärmchen in den Honigraum eines starken Muttervolkes hängen kann, wo sie von dessen überschüssiger Wärme mit profitieren können. Zwei Hauptsachen sind aber hierbei nicht zu vergessen: 1. muß der Zwischenraum zwischen Muttervolk und Nachschwarm vollständig bienendicht abgedeckt sein, und 2. ist für letzteren auch ein besonderes Flugloch notwendig. Sollten die Rähmchen des Nachschwarmes nicht genau zur Beute passen, so ist dies kein Hindernis, da ja im Winter die Bautätigkeit ruht. Man stellt sie einfach in Kalt- oder Warmbau auf zwei vierkantige Hölzer, so daß das Gemüll herunterfallen kann, wobei man die Abstandsregelung mangels Stiften nach dem Augenmaß vornimmt. Ein Umfallen der Rähmchen kann man durch einen an den Schluß gestellten und in Zeitungspapier eingesteckten Ziegelstein vermeiden. Ist das Völkchen im Frühjahre durch vorsichtiges Zuhängen von Pollen- und Heidehonigwaben genügend erstarkt, so kann es eventuell in eine andere Beute gehängt werden, nur ist es wegen der wertvollen Flugbienen nötig, dasselbe direkt über seinen alten Sitz zu stellen, oder aber in dessen nächste Nähe, wo dieselben schon nach kurzer Zeit ihren neuen Standort finden werden. — Oftmals habe ich auf diese Weise aus solchen kleinen Nachschwärmen bester Abstammung bis zur Haupttracht ein mittelstarkes Volk gezogen, das bei gutem Trachtwetter auch noch einen Ertrag brachte. Die Freude darüber ist dann um so größer! H.